

CHANTAL
SCHREIBER



Perfekt
FÜR
dich

 Schneiderbuch
EGMONT

ROMAN 

CHANTAL
SCHREIBER

Perfekt
FÜR
dich



 Schneiderbuch

EGMONT

Bisher bei Schneiderbuch erschienen:

Friends & Horses – Schritt, Trab, Kuss (Band 1)
Friends & Horses – Sommerwind und Herzgeflüster (Band 2)
Friends & Horses – Pferdemädchen küssen besser (Band 3)

Perfekt für dich

1. Auflage 2019

© 2019 Schneiderbuch

verlegt durch EGMONT Verlagsgesellschaften mbH,
Alte Jakobstraße 83, 10179 Berlin
Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Designomicon | Anke Koopmann, München

Umschlagmotiv: © Anke Koopmann unter Verwendung von Motiven von shutterstock
Satz: PPP Pre Print Partner GmbH & Co. KG, Köln, www.ppp.eu

Printed in the EU

ISBN 978-3-505-14275-8

www.schneiderbuch.de

Unsere Bücher finden Sie im
Buch- und Fachhandel sowie im



Die Egmont Verlagsgesellschaften gehören als Teil der Egmont-Gruppe zur **Egmont Foundation** – einer gemeinnützigen Stiftung, deren Ziel es ist, die sozialen, kulturellen und gesundheitlichen Lebensumstände von Kindern und Jugendlichen zu verbessern. Weitere ausführliche Informationen zur Egmont Foundation unter www.egmont.com.

Für meine  Community

Ihr seid #perfektfürmich

#



BESCHREIBE EIN FAMILIENMITGLIED

Mein Bruder

Mein Bruder heist Toby und ist der beste große Bruder der Welth.

Er spielt mit mir Uno und er hat mir gezeigt, wie man Fahrrad fährt.

An meinem Geburtstag hat er mir einen großen Kuchen gebacken, der sah aus wie unser Hund Polly, mit weißem Zuckerguss und braunen Schokoladefläcken. Tobys Haare sind blond, aber dunkler als meine und seine Augen sind blau, aber heller als meine. Er kann mit Bällen jonglieren und Gitarre spielen und es klingt auch richtig schön. Er kann auch dazu singen, aber nicht, wenn jemand zuhört. Ich finde, er singt sehr schön.

Aber das beste an meinem Bruder ist, dass er ein Helt ist. Er sagt, er ist kein Helt und das hätte jeder gemacht, aber das stimmt nicht.

Jeder springt nicht im Winther in einen eiskalten See und holt einen Hund raus, der im Eis eingebrochen ist. Ich glaube, das macht nur ein Helt.

Er hat auch schon Entenbabys gerettet, die auf die Straße gelaufen sind und einmal hat er ein verletztes Eichhörnchen gefunden und es gesund gepflegt. Er hat zwei Wochen immer denselben Sweater angezogen,

weil das Eichhörnchen so gerne in der Tasche gesessen hat. Meine Oma

hat gesagt, bei uns riecht es wie im Zoo. Wenn er achtzen ist, will er

im Tierheim mithelfen und mit Hunden Gassi gehen, damit sie auch mal rauskommen. Ich will das auch machen, wenn ich so alt bin, denn

jeder Hund muss mal raus und ich liebe Hunde und alle Tiere. Genau

wie Toby. Wenn er erwachsen ist, wird er Tierarzt oder Forscher

oder er beschützt Elefanten in Afrika. Und ich helfe ihm.

Ich will genauso sein wie mein Bruder.

Kim Conrads, 9 Jahre



Ausgeträumt

»Ka-tha-ri-na!« Kim stand im Eingang zur Küche, ihre Hände in die Hüften gestemmt. Sie nannte ihre Mutter immer beim Vornamen, wenn sie sauer auf sie war. »Das kannst du nicht machen! Ich hab schon mit ihm gesprochen! Und es allen erzählt!«

»Mein lieber Schatz, dann warst du wohl etwas voreilig.«

Kim ignorierte das und fauchte: »Du machst mich vor der halben Schule lächerlich!«

»Die Schule ist in ein paar Tagen aus. Und nach den Ferien erinnert sich kein Mensch mehr daran.«

Kim ignorierte auch diesen – durchaus legitimen – Einwand und wechselte die Taktik.

»Und was ist aus *Wir entscheiden alles gemeinsam* geworden?«, fragte sie anklagend, aber Katharina war sowohl als Psychologin wie auch als Mutter zu erfahren, um in diese Falle zu tappen.

»Das hab ich mich auch gefragt, als du auf eigene Faust diesen Danny zu deinem Nachhilfelehrer ernannt hast!«

Kim schlug sofort den notwendigen Haken – immerhin hatte auch sie in den dreizehneinhalb Jahren, die sie mit ihren Psychologenelementen zusammenlebte, einiges gelernt. »Ich dachte, du magst es, wenn ich selbstständig bin!«

»Absolut. Aber ich mag es *nicht*, wenn deine Hormone sich selbstständig machen!«

Ha! Kim hasste es, wenn ihre Mutter diese Karte ausspielte – die *Wir-wissen-beide-dass-du-in-der-Pubertät-bist*-Karte. Sie spürte, wie ihr das Blut in den Kopf schoss.

Danny war das Mathematik-Aushängeschild der Schule. Er war außerdem der beste Leichtathlet, ein toller Snowboarder und Schwim-

mer, eins achtzig groß, dunkelhaarig und hatte tolle grüne Augen. Kim wusste also ganz genau, worauf ihre Mutter hinauswollte.

»Ich habe keine Ahnung, worauf du hinauswillst!«, rief sie entrüstet. »Danny ist mehr als qualifiziert! Er hat schon Mathe- und Physikwettbewerbe gewonnen und gibt sehr erfolgreich Nachhilfe –«

»Ich meine damit nicht«, unterbrach ihre Mutter völlig ruhig, »dass er nicht qualifiziert ist, Nachhilfe zu geben. Ich meine damit nur, dass er in meinen Augen nicht geeignet ist, *dir* Nachhilfe zu geben.«

Es war Lolo, dachte Kim. Lolo war die ultimative beste Freundin, aber sie hatte ihr Kommunikationsbedürfnis nicht unter Kontrolle.

Lolo muss neulich, als ich mich oben in meinem Zimmer fürs Kino fertig gemacht habe, von Danny erzählt haben.

Wahrscheinlich hatte sie geschwärmt, wie gut er aussah und wie cool er war und was für ein Glück Kim hatte, dass sie mit ihm lernen durfte, weil er so *heiß* war!

Ach Lolo! Wenn du nur einmal deine Klappe halten könntest!

Katharina nutzte die seltene Sprachlosigkeit ihrer Tochter, um fortzufahren: »Mila ist mir von einer Freundin empfohlen worden. Sie soll sehr erfahren sein, sehr nett und kompetent. Kann gut erklären, und, was das Wichtigste ist: Ihre Nachhilfeschüler kommen alle durch. Ich habe mit ihr telefoniert, und glaub mir, sie ist perfekt für dich.«

Na klar, weil ich meinen Sommer mit so einer verknöcherten Streberin verbringen will! Ich hatte mir schon alles so schön ausgedacht! Danny arbeitet den Sommer über als Bademeister im Schwimmbad. Wir hätten nach der Nachhilfe immer gemeinsam hinfahren können. Er hätte mich auf seinem Moped mitgenommen, ich hätte lässig an seinem Hochsitz direkt beim Sportbecken lehnen und mit ihm plaudern können. In meinem neuen gelben Bikini. Bei den Mathestunden

hätte er gemerkt, dass ich meinem Alter weit voraus bin, und wir wären einander schrittweise nähergekommen. »Ist das Dannys Neue?«, hätten seine Freunde sich schon bald zugeflüstert und dann, nach ein paar Wochen, wer weiß...

Das sagte Kim natürlich nicht laut. Laut sagte sie, ihr allerletztes Ass aus dem Ärmel hervorzaubernd: »Und was ist mit meinem Traum?«

Seit sie ein kleines Kind war, hatte Kim immer wieder von Ereignissen geträumt, die dann tatsächlich eintraten. Das erste Mal passierte es, als sie fünf Jahre alt war, und ihre Mutter erzählte immer noch gern davon.

»Klein Kim kam verschlafen in die Küche getapst und sagte: *Mami, kommt ihr ins Fernsehen, Papa und du?* Ich darauf: *Wie kommst du denn auf die Idee, Schätzchen?* Und Kim hat gegähnt und geantwortet: *Ich hab es genau gesehen. Du bist im Fernsehen in einem blauen Kleid, und Papa sitzt neben dir. Und dann ist da noch eine Frau mit dickem Busen.*« An dieser Stelle folgte immer Gelächter, denn mittlerweile war der Rest Geschichte. Kims Eltern waren als »Das Paar, das Paare coacht« zu einer Talkshow eingeladen worden. Die Moderatorin hatte ein Kleid mit seltsamer Raffung getragen, in dem ihre Oberweite enorm ausladend wirkte. Die »Coaching Conrads« hatten spontan so überzeugend ein Pärchen aus dem Zuschauerraum beraten, dass ab diesem Tag die Telefone der Praxis nicht mehr zu klingeln aufhörten. Mittlerweile gab es einen Podcast mit zigtausend Abonnenten, einen Youtube-Kanal, und das allerneueste Projekt, ein Buch mit dem Titel »Dein perfektes Leben«, war eben erschienen. Ein Arbeitsbuch, das Spaß machte und unsichere Zauderer in selbstbewusste, positive *Achiever* verwandelte. So stand es jedenfalls auf der Buchrückseite.

Aber zurück zu Kims Träumen. Kurz darauf hatte Kim von einem schwarz-weißen Welpen geträumt, mit dem sie in der Küche spielte. *Er hat richtig uns gehört, er war unser Hundebaby, er hat hier gewohnt. Mami, können wir einen Hund haben?*

Kims Vater und Mutter hatten erst kurz zuvor beschlossen, einen Hund in die Familie aufzunehmen, aber den Kindern noch nichts davon erzählt – es sollte eine Überraschung werden. Dennoch entsprach Kims Beschreibung exakt dem süßen, struppigen Welpen, in den sich die Conrads schon auf der Website des Tierheims verliebt hatten. Mittlerweile war Mischlingshündin Polly siebeneinhalb, und Kim und sie hatten tatsächlich von der ersten Minute an eine ganz besondere Beziehung gehabt: Als hätte Polly auf Kim gewartet und umgekehrt.

Es folgten noch andere Träume, denen natürlich immer viel Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Doch mit der Zeit wurde aus der kleinen Kim ein Teenager und ihre Träume erreichten eine ungewöhnliche Präzision.

Zum Beispiel sah sie sich im Traum in einem neuen Paar Stiefel, die sie bis ins Detail beschrieb. Beim nächsten Mutter-Tochter-Date in der Innenstadt sprangen genau solche Stiefel Katharina im großen Schuhgeschäft auf dem Domplatz ins Auge. Und sie waren auch noch heruntergesetzt! Ein Wink des Schicksals!

Ein anderes Mal sah Kim sich im Traum snowboarden, und kurz darauf erzählte Lolo, dass ihre Eltern sie auf ein Snowboard-Camp schickten. Ob Kim nicht vielleicht trotz ihrer schlechten Noten und obwohl sie eigentlich lernen sollte ...?

Und dann war da natürlich der Traum, in dem Kim ganz deutlich gesehen hatte, wie Danny und sie gemeinsam über den Mathebüchern saßen.

Ihre Mutter hatte zum Thema »Kindliche Wahrträume« recherchiert und herausgefunden, dass diese oft mit Beginn der Pubertät seltener wurden oder auch ganz verschwanden. Das hatte sie irgendwann beim Sonntagsfrühstück so nebenbei in die Unterhaltung eingestreut. Dabei war aber nie angekommen, dass sie ihrer Tochter nicht glaubte, wenn sie von einem ihrer Träume erzählte.

Als Kim also jetzt trotzig »Und was ist mit meinem Traum?« rief, war sie auf Katharinas Antwort völlig unvorbereitet.

»Nun, ich denke, das war einfach nur ein Traum«, sagte ihre Mutter nämlich gelassen und sah ihr dabei fest in die Augen. »Und nicht alle Träume gehen in Erfüllung.«

Kim wusste, wann sie verloren hatte. Sie drehte sich um und stampfte aus der Küche.

»Deine Mutter ist doch sonst so cool«, meinte Lolo, schob ihren leer gegessenen Eisbecher von sich und tauchte den langen Löffel in Kims fast unberührte Kugel Vanilleeis. »Warum sieht sie sich Danny nicht erst mal an?«

»Weil sie doch auf diese Kreuzfahrt gehen«, sagte Kim. »Und weil meine Mutter ein Kontrollfreak ist und kein Risiko eingehen will.«

Die Freundinnen hatten ihr traditionelles Letzter-Schultag-Eis-Date. Nicht, dass Eis essen etwa auf den letzten Schultag beschränkt war, aber da *musste* es sein. Auch wenn es regnete und nur knapp zehn Grad hatte, so wie letztes Jahr. Denn Lolo flog mit ihren Eltern immer am letzten Schultag nach Florida, wo ihre Oma wohnte und sie und ihr Bruder alle ihre Sommer verbrachten. Und zwei Monate ohne einander, das war kaum auszuhalten, also mussten die letzten Minuten der gemeinsamen Zeit ausgekostet werden.

»Kannst du nicht doch nachkommen?«

Kim war eigentlich immer eingeladen, Lolo in Florida zu besuchen, aber dieses Jahr kam das nicht infrage, weil ihre Eltern die erste Hälfte der Sommerferien auf dieser blöden Kreuzfahrt waren. In der zweiten Hälfte war dann Familienurlaub angesagt, also musste Kim ihren Matherückstand schon zu Ferienbeginn aufholen. Die letzten Mathearbeiten waren ziemlich katastrophal ausgefallen – so viel schlechter als im ersten Semester, dass sogar Kims Versetzung in Gefahr gewesen war. Nicht einmal Lolo wusste, dass ihre beste Freundin es absichtlich so spannend gemacht hatte, in der Überzeugung, ihre Mutter würde dann keine Einwände gegen Danny als Nachhilfelehrer haben. Sie hatte verdammt hoch gepokert, um Zeit mit ihm verbringen zu können, und die Sache war voll nach hinten losgegangen. Denn nun hatte sie einen Monat Matheunterricht mit dieser »netten und kompetenten« Streberin vor sich und konnte noch froh sein, dass ihre Mom nicht auch noch das Fußballcamp gestrichen hatte, den einzigen Lichtblick der nächsten drei Wochen.

»Leider keine Chance dieses Jahr«, sagte Kim. »Ich hab den ganzen Juli Mathenachhilfe. Und Fußballcamp, zum Glück.«

»Vielleicht gibt's da ja auch ein paar nette Jungs«, warf Lolo ein. »Immerhin hättest du mit denen schon mal was gemeinsam.«

Kim warf Lolo einen empörten Blick zu, und ihre Freundin zuckte augenblicklich schuldbewusst mit den Schultern und senkte ihren Blick. Sie hatte »die Grenze« überschritten. Als beste Freundin musste sie Kims Ziele rückhaltlos unterstützen. Schließlich tat Kim umgekehrt auch dasselbe für Lolo. Sie hatte Lolos Mutter so lange bearbeitet, bis die zu Weihnachten den sündteuren Make-up-Malkasten springen ließ, den Lolo sich gewünscht hatte. Kim selbst fand es ziemlich bescheuert, eine Summe für Make-up auszugeben, für die man drei richtig gute Fußbälle oder eine sehr befriedigende Anzahl

Eisbecher kaufen konnte. Aber da das zu diesem Zeitpunkt Lolos erklärtes Ziel war, hatte Kim zu ihr gehalten. Und Kims aktuelles Ziel war nun mal Danny, nicht *irgendein* »Junge«. Außerdem war ihre Camp-Altersgruppe »13 bis 15«, und jeder wusste doch, dass Jungs in der Entwicklung mindestens zwei Jahre hinterherhinkten. Was sollte Kim also mit einem *Kind*, auch wenn es Fußball spielte? »Lolo, was haben wir zum Thema gleichaltrige Jungs ausgemacht?«, fragte sie ihre Freundin streng.

Lolo senkte den Blick. »Dass sie nicht infrage kommen«, rezitierte sie folgsam. »Dass zwei Jahre älter das absolute Minimum ist. Dass wir einen richtigen ersten Freund wollen, mit dem man auch was anderes unternehmen kann als Playstation spielen oder Synchronnasenbohren.« An dieser Stelle prustete Lolo los. »Synchronnasenbohren. Wie bist du bloß darauf gekommen?«

»Als ich im Bus damals hinter Paul gesessen habe, auf der Klassenfahrt.«

»Als ich krank war?«

»Ja, genau. Er hat tatsächlich eineinhalb Stunden lang fast nonstop in der Nase gebohrt. Er hat nur unterbrochen, um sich dazwischen am Kopf zu kratzen und einen Pickel im Nacken zu befeuern.«

»Iiiiiiiiiih!«, machte Lolo.

»Ja.« Kim schnaubte verächtlich. »Du hast echt was verpasst.«

Sie war beinahe dankbar, dass sie eben noch einmal Gelegenheit bekommen hatte, Lolo an diese Abmachung zu erinnern. Denn das erklärte Ziel beider Mädchen für diese Ferien war ein Kuss. Ein *richtiger* Kuss, nicht wie dieser erbärmliche Versuch von Alex aus ihrer Kunstklasse. Alex und Lolo hatten ein Stück weit denselben Heimweg, und irgendwann hatte er Kims Freundin ohne Vorwarnung an sich gerissen und so heftig seine Lippen auf ihre gedrückt, dass sie

mit einem erschrockenen »Aua!« zurückgeprallt war. Alex war knallrot geworden und ging Lolo seither aus dem Weg. Kim hatte eben wieder mal recht gehabt. Es musste ein älterer Junge sein.

»Wo waren wir?«, fragte Kim dann. Lolo hatte sie mit ihrer Bemerkung ganz aus dem Tritt gebracht. »Wovon haben wir gerade geredet?«

»Von Synchronnasenbohren und Pickeln«, antwortete Lolo und schüttelte sich.

Kim rollte mit den Augen. »Nein, *davor!*«

»Warum du dieses Jahr nicht kommen kannst?«

»Richtig. Ich wollte grade sagen, dass ich mich auch um Polly kümmern muss. Und um Toby. Oma Bine wäre allein überfordert.«

Lolo nickte verständnisvoll. Polly war, wie Katharina zu sagen pflegte, »emotional anspruchsvoll«, und es war Kim, die am besten mit der Hündin umgehen konnte. Sie hatte mit einer Hundetrainerin daran gearbeitet, Polly wenigstens einige ihrer Ängste zu nehmen. Hydranten und Mofas waren kaum noch ein Problem. Menschen mit dunklen Hornbrillen fand Polly immer noch unheimlich, das schien wohl sehr tief zu sitzen. Selbst die Hundetrainerin meinte, das würde wohl nie ganz verschwinden, ebenso wenig wie die Furcht vor den Absperrbändern, mit denen manchmal Baustellen zusätzlich gesichert wurden. Pollys Reaktion auf diese Streifen – vor allem, wenn sie im Wind flatterten – war Panik pur.

Mit Toby, ihrem Bruder, verhielt es sich Kims Ansicht nach ähnlich. Zwar nicht, was Hydranten, Hornbrillen und Absperrbänder anging, und natürlich jagte ihm auch sein Mofa keine Angst ein. Aber Toby war achtzehn und einfach zu sensibel. Vor einem halben Jahr hatte seine Freundin mit ihm Schluss gemacht, und er war noch immer nicht drüber hinweg. Kim musste unbedingt verhindern, dass er sich

den Sommer über in seiner freien Zeit nur in seinem Zimmer vergrub und alte Filme ansah. Eine neue Freundin musste her, und zwar bald.

Und solange sie in ihrem eigenen Leben noch ohne Romantik auskommen musste, hatte Kim genug Kapazitäten frei, um ein paar Wellen in Tobys Liebesflaute zu zaubern. Nicht, dass sie ihre persönlichen Liebespläne schon aufgegeben hätte.

»Ich gebe mich übrigens keineswegs geschlagen, was die Sache mit der Nachhilfe angeht«, erklärte sie.

»Was meinst du?«, fragte Lolo überrascht. »Ich dachte, deine Mutter hat diese Mila schon fix engagiert?«

»Das schon«, antwortete Kim. »Aber vielleicht wirft sie ja überraschend nach der ersten Woche das Handtuch?« Kim guckte ihre Freundin mit großen, unschuldigen Augen an. »Ganz von allein? So was kann man vorher schließlich nie wissen, oder?«

»Was hast du vor?«, fragte Lolo, und ihre Augen wurden, unwillkürlich den Ausdruck ihrer Freundin imitierend, ebenfalls noch größer und runder, als sie ohnehin schon waren.

Kim zuckte mit den Schultern und meinte geheimnisvoll: »Ich? Ich habe gar nichts vor. Aber Teenager sind ja heutzutage so unzuverlässig, wie man hört.«

Lolo lachte. »Du bist *scary*, Kimmo, weißt du das? Ein Glück, dass ich dich nie zur Feindin haben werde!« Sie warf einen Blick auf ihr Handy und sprang erschrocken auf. »In zwei Stunden müssen wir zum Flughafen. Wenn ich jetzt nicht laufe, packt Mom wieder meine Sachen. Letztes Mal hat sie meinen Lieblingsbikini zu Hause gelassen.« Wenig respektvoll imitierte Lolo die Stimme ihrer Mutter: »Aber Schatz, der sah aus, als wäre er mindestens zwei Nummern zu klein.«

Lolo hatte für ihre dreizehneinhalb Jahre schon eine beneidenswert weibliche Figur und genoss es auch, sie zu präsentieren.

Kim lachte. »Hast du ihr erklärt, dass dein Umweltbewusstsein dir verbietet, die Textilindustrie mehr als notwendig zu unterstützen?«

Lolo grinste. »So ähnlich. Und ich bin sicher, sie hat die besten Absichten. Aber Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser.«

Die beiden Freundinnen umarmten einander lange und innig.

»Schick mir Updates, okay?«, sagte Lolo, als sie sich schließlich voneinander lösten, beide mit feucht glänzenden Augen.

»Mach ich, ist doch klar!«

»Ich bin gespannt, wer von uns den *ersten* ersten Kuss kriegt!«

»Vielleicht schaffen wir Synchronküssen! Wird aber schwierig wegen der Zeitverschiebung!«

»Allemaal besser als Synchronnasenbohren!«

»Hab einen tollen Sommer, Lolo-lita!«

»Du auch, Kimmo-Maus! Ich halte dir die Daumen wegen Danny!«

In diesem Moment gingen, lachend und einander schubsend, zwei Jungs aus ihrer Klasse draußen vor dem Eissalon vorbei.

»Sieh mal, die heiße Lolo!«, rief Tim, der Klassenclown.

»Mann.« Lolo griff nach einer Waffel. »Tim ist so ein Idiot.«

»Und die kühle Kim!«, rief Andy, Tims größter Fan.

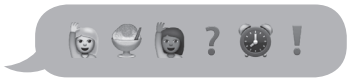
Kim deutete ein gelangweiltes Gähnen an, und die beiden Jungs zogen prustend weiter.

»Siehst du, Lolo, mein Augenstern«, erklärte Kim milde, »*deshalb* geben wir uns nicht mit gleichaltrigen Jungs ab.«

»Tun wir nicht«, bestätigte Lolo und sah den beiden kopfschüttelnd nach. »Aber die sind in zwei Jahren bestimmt immer noch Idioten.« Sie sah auf ihr Handy. »Jetzt muss ich aber wirklich!« Die Mädels umarmten einander noch einmal kurz und innig, dann kämpfte Lolo sich zwischen den Tischchen der voll besetzten Café-Terrasse durch, winkte kurz und verschwand im Laufschrift aus Kims Sichtfeld.

Kim seufzte tief. Morgen würde Lolo in Florida beim Beachvolleyball die Wirkung ihres Mini-Bikinis ausprobieren, während sie selbst ihre erste Mathestunde bei Mila, der Superstreberin, hatte. Immerhin würden dann ihre Eltern nicht mehr da sein. Katharina hatte Mila allerdings gebeten, heute schon kurz vorbeizukommen, damit sie das Finanzielle und Organisatorische persönlich mit ihr besprechen konnte. Kim war ziemlich sicher, dass ihre Mom vor allem das erste Zusammentreffen von Lehrerin und Schülerin überwachen und sichergehen wollte, dass Kim sich »angemessen« benahm.

Kims Handy vibrierte. Eine Whatsapp-Nachricht von ihrer Mutter.



Mit einem neuerlichen Seufzer stand Kim auf und begann widerwillig, ihre Schritte in Richtung nach Hause zu lenken, um dort so zu tun, als würde sie sich freuen, jemanden kennenzulernen, der ihr den halben Sommer verderben würde. Wenn sie sich nicht ziemlich schnell etwas einfallen ließ.



Nerd Schrägstrich Harry

Als Kim mit zwei Minuten Verspätung zu Hause ankam, war die Streberin schon da und plauderte in der Küche mit Katharina.

Kim blieb einen Moment stehen und lauschte.

»Es ist so was wie eine esoterisch-therapeutische Kreuzfahrt«, erklärte ihre Mutter gerade und lachte. »Für Leute, die Reisen, Spaß und Persönlichkeitsentwicklung unter einen Hut kriegen – und daneben noch ein bisschen ihre Ehe retten wollen.«

»Das klingt nach einer ... anspruchsvollen Zielsetzung«, hörte Kim die Stimme ihrer zukünftigen Nachhilfelehrerin zögernd antworten, und dann erneut ihre Mutter lachen.

»Da geb ich dir recht. Wir werden natürlich alles dransetzen, dass es auch jede Menge Spaß gibt. Spaß zu haben ist sowieso die beste Therapie für fast alles.«

»Wieso muss ich dann Nachhilfe nehmen?«, fragte Kim, als sie durch die Tür kam. »Ich könnte mich doch einfach durch den Mathestoff lachen.«

»Du *wolltest* doch Nachhilfe nehmen, mein Schatz!«, gab ihre Mutter zuckersüß zurück. »Wir waren nur bezüglich der Details unterschiedlicher Ansicht.«

»Hallo, Kim«, sagte Mila freundlich. »Freut mich, dich kennenzulernen.«

Jede Wette, dachte Kim. *Du wirst ja auch dafür bezahlt, dass du Zeit mit mir verbringst.* »Hallo«, sagte sie. »Du bist also das Mathegenie.«

Ihre Mutter hob warnend die Augenbrauen.

»Ja, das bin ich«, sagte das Mädchen in den schwarzen Leggings und dem unförmigen grauen Sweater. »Und du bist also die Mathepatientin.«

Katharina grinste. »Ich sehe schon, ich muss mir keine Sorgen um dich machen, wenn ich dich meiner schwer erziehbaren Tochter ausliefern. Und, Kim ...?« Sie wandte sich ihrer Tochter zu und fuhr fort: »Mila hat dir eben auf Facebook eine Freundschaftsanfrage geschickt. Vergiss nicht, sie auch anzunehmen, ja?«

Kim grunzte etwas, das man mit Fantasie als Zustimmung auslegen konnte. Die Augenbrauen ihrer Mutter wanderten noch ein Stückchen höher, aber sie ließ das Grunzen gelten.

Mila lächelte. »Wir kriegen das schon hin«, meinte sie.

Ihre dunkelbraunen, lockigen Haare waren zu einem etwas unordentlichen Pferdeschwanz zusammengebunden, und ihr ungeschminktes Gesicht wirkte irgendwie zu klein hinter dem dicken Hornbrillengestell. Über der linken Augenbraue hatte sie eine kleine Narbe, die noch ziemlich frisch sein dürfte, sie leuchtete rosa. Kim musste an das Nerd-Emoji denken. Und an Harry Potter.

»Schlimmer als meine Schwester kann Kim auch nicht sein«, fügte Mila hinzu.

Wollen wir wetten?, dachte Kim, während sie engelsgleich zurücklächelte.

»Oh, Kim wird sehr kooperativ sein, da bin ich sicher«, gab Katharina zurück. »Sonst verwandelt sich ihr heiß geliebtes Fußballcamp auf magische Weise in ein Mathecamp.«

Kim spürte, wie ihr Unterkiefer sich vorschob und ihre Augenbrauen aufeinander zuwanderten, ohne dass sie irgendwas dazu tat. Wann hatte ihre supercoole Mutter sich in etwas verwandelt, das in einem Fantasyfilm vermutlich vierhundert rasiermesserscharfe Zähne hätte, mit denen es Elfen und Einhörner zermalmt?

»Ich bin sicher, euer nächstes Buch heißt *Wie motiviere ich den Teenager von heute*«, knurrte sie.

»Das klingt nach einem echten Bestsellertitel, Schatz«, antwortete Kims Mutter mit einem strahlenden Lächeln. »Lass mich nur noch mit deinem Vater darüber reden.«

»Worüber willst du mit mir reden?« Felix, Kims Vater, betrat die Küche, schnappte seine Tochter in einer mächtigen Bären-Umarmung und hob sie hoch.

»Was werde ich meine Kimmo-Maus vermissen«, erklärte er. »Soll ich dir einen Delfin mitbringen? Oder lieber gleich einen Blauwal? Ich

könnte dir einen ganz kleinen Blauwal aussuchen, der in deine Badewanne passt und ...«

Kim konnte nicht anders als kichern, während ihr Vater sie durch die Küche schleppte und Blödsinn redete. Was sollte man machen? Ihre Eltern hatten irgendwie übersehen, dass sie nicht mehr vier war. Also genau genommen, hatte ihr Vater es übersehen. Ihre Mutter wusste es, es gefiel ihr nur nicht. Wenn es nach Katharina ging, würde Kim ihr erstes Date wahrscheinlich mit achtzehn haben. Vorausgesetzt, sie versprach, um zehn zu Hause zu sein.

»Daahaaaad!«, protestierte Kim schließlich doch, was zur Folge hatte, dass Felix Kims Füße auf seinen eigenen absetzte und mit riesengroßen Clownsritten die Küche durchmaß, den linken Arm um seine Tochter geschlungen, seine Rechte dem Nerd-Emoji mit der Harry-Potter-Narbe entgegenstreckend.

»Was für eine überaus bezaubernde Kerkermeisterin du bekommst, mein Schatz!«, sagte er zu Kim, die sich endlich aus dem Griff ihres Vaters befreien und flüchten konnte.

Sichtlich verlegen schüttelte Mila die Hand von Felix, der eine tiefe Verbeugung vor ihr machte. Wenn Toby doch nur ein bisschen mehr wie ihr Dad wäre! Dann müsste sie sich keine Sorgen um das Liebesleben ihres Bruders machen!

»Wenn Sie einen Schuldigen für Kims überschaubares Mathematik-Talent suchen, sehr verehrte junge Dame, Sie haben ihn gefunden. Natürlich bin ich ebenfalls für ihren unwiderstehlichen Charme verantwortlich, wie Sie sich denken können, und –«

»Felix«, unterbrach Katharina. »Ich kann dich hören.«

»... natürlich höchstens für dreißig Prozent ihres Charmes«, fuhr Kims Vater fort, ohne sich im Geringsten den Schwung nehmen zu lassen. »Die restlichen Prozente ... lassen Sie mich nachrechnen ...

nein, lassen Sie mich nicht nachrechnen, denn das könnte eine Weile dauern –«

»Ich bin sicher, Kim hat großartige Eigenschaften von Ihnen beiden geerbt«, unterbrach Mila. »Und wir werden uns bestimmt gut verstehen.«

Felix warf seiner Frau einen Blick zu. »Sie hat das Zeug zur Diplomatin«, meinte er.

»Oder zur Therapeutin«, ergänzte seine Frau.

»Ich finde, es gibt in diesem Haus schon genug Therapeuten«, kam Oma Bines Stimme von der Diele. Im nächsten Moment tauchte ihr schneeweißer Haarschopf in der Tür auf. Oma Bine hatte eine eigene Wohnung im Haus der Conrads und war der rettende Engel gewesen, als die Karriere ihrer Tochter und ihres Schwiegersohnes plötzlich losgezogen war wie eine Rakete. Jahrelang hatte sie sich um Kim und Toby gekümmert, während Katharina und Felix Vorträge hielten, Retreats leiteten und Fernseh- und Radioauftritte absolvierten. Sie lebten zwar von Tiefkühlpizza und Dosenravioli, weil Oma Bine weder gern noch gut kochte, aber sie jubelte in der ersten Reihe bei Tobys erstem Gitarrenkonzert und Kims ersten Fußballmatches bei den Mini-Mädchen. Sie las ihnen Geschichten vor und hatte dabei für jeden der Charaktere eine andere Stimme. Kein Kindermädchen hätte ihren Kindern das geben können, was ihre Oma ihnen gegeben hatte, und das wusste Katharina. Deshalb nahm sie auch die eine oder andere Verhaltensauffälligkeit ihrer Mutter liebevoll in Kauf. Ohne sie hätte es die »Coaching Conrads« in dieser Form nicht gegeben, und das rechnete sie ihr hoch an. Oma Bine umgekehrt sah das überhaupt nicht als Glanzleistung, sondern fand das völlig normal, mitzuhelfen – sie pflegte sogar zu sagen, sie habe nur sich selbst einen Gefallen getan: Auf diese Art durfte sie jede Menge Zeit mit ihren absolu-

ten Lieblingsmenschen verbringen. Sie hatte dieselben blitzblauen Augen wie ihre Tochter und ihre beiden Enkel, war klein und zierlich und trug mit Vorliebe bunte Sneakers und Jogginganzüge, von denen sie zahllose besaß, in allen Farbvarianten und für alle nur denkbaren Anlässe. Und irgendwie schaffte sie es, beim Spaziergang mit Polly im grauen *University-of-Oklahoma*-Sweater mit passender Jogginghose genauso perfekt gekleidet zu sein wie in der Oper in schwarzen Lack-Adidas und einem glänzenden Edel-Jogger. Oma Bine hatte auch einen Instagram-Account, auf dem sie fast täglich ihr #ootd postete. »Outfit of the day«, hatte sie kopfschüttelnd ihrer Tochter erklärt, als die nachfragte. »Unter welchem Stein bist du denn kürzlich hervorgekrochen?«

Über Oma Bine war Kim auch schon zu Insta-Auftritten mit Hash-tags wie #coolsteenkelin oder #girlsdate oder #movienightwithmygirl gekommen, bevor sie ihren eigenen Account haben durfte. Ihre Eltern nutzten die sozialen Medien zwar beruflich, fanden aber, dass die Screentime von Kindern und Jugendlichen so kurz wie möglich gehalten werden sollte, und unter vierzehn sollte ihrer Ansicht nach niemand einer solchen Flut von Information und Ablenkung ausgesetzt sein. Vierzehn? Hallo? Lolo war auf Facebook, seit sie zwölf war. Nicht zuletzt deshalb hatte Kims Mutter am Ende keine Chance, sich in diesem Punkt durchzusetzen – und weil Kim es auch geschafft hatte, Felix auf ihre Seite zu ziehen, der meinte, es könnte für die empfindsame Psyche seiner heranwachsenden Tochter traumatisch sein, in einem so wichtigen Punkt ihren Altersgenossen gegenüber ins Aus gerückt zu werden. Die sozialen Medien seien nun einmal Teil der »psychosozialen Landschaft«, in der die Kinder heute aufwachsen, also besser, sie lernten rechtzeitig, damit umzugehen. Oma Bine trug zu der Diskussion das ihre bei, indem sie erklärte, sie fühle

sich benachteiligt, weil sie die Einzige in ihrem gleichaltrigen Freundeskreis sei, die nicht ihre Enkelin fragen konnte, wenn es auf Instagram nach dem neuesten Update wieder Features gab, die man unbedingt ausprobieren musste. Als sie es endlich geschafft hatte, ein Bild von sich mit Hasenschnauze und Hasenohren zu posten, da war das Ganze quasi schon wieder out gewesen!

Unnötig zu sagen, dass Oma Bine und Kim beste Freundinnen waren – auf andere Art als Lolo und Kim, aber nichtsdestotrotz beste Freundinnen. Oma Bine versuchte weder zu psychologisieren noch zu erziehen, das überließ sie beides ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn. Kim liebte es, wenn Sätze ihrer Mutter, die mit »Aber Mama, du kannst doch nicht ...« begannen, an Oma Bine abprallten wie die Disruptoren der Klingonen am Schutzschild der Enterprise. Ja, Oma Bine war auch ein »Trekkie«, also ein Star-Trek-Fan, und ihr zuliebe hatte Kim nicht nur alle Filme angesehen, sondern auch die uralten TV-Folgen gestreamt. Sie hatte schon mit sieben, als sie ihre Oma in voller Vulkanier-Montur (komplett mit Spitzohren) erstmals zu einem Fan-Treffen begleitete, den Verdacht, dass Oma Bines Vorliebe für Star Trek daher kam, dass die Uniformen der Raumschiffbesatzung irgendwie aussahen wie todschicke Jogginganzüge.

Jedenfalls war ihre Großmutter sonst immer Kims zuverlässigste Verbündete, aber in diesem Moment schien ihre Intuition ausnahmsweise völlig fehlgeleitet. Sie eilte mit einem strahlenden Lächeln auf Mila zu und schüttelte ihr die Hand. »Du musst Mila sein, wie reizend! Vielleicht unternehmen wir drei Mädels ja mal was zusammen, wenn ihr mit der Lernerei fertig seid?«

Kim musste sich gewaltig beherrschen, um nicht: »Halt die Klappe, Oma!« zu zischen. Nicht, dass sie generell respektlos ihrer Großmutter gegenüber wäre. Aber sie *wusste* doch, was Kim für Pläne mit

Danny gehabt hatte! Also sollte sie gefälligst auf *ihrer* Seite sein, anstatt bei dem Nerd-Emoji-Schrägstrich-Harry-Lookalike zu schleimen!

»Sicher«, meinte Mila. »Warum nicht, wenn es sich ergibt.«

Allerdings schien ihr die Aufmerksamkeit der fast kompletten Familie Conrads – nur Toby und Polly fehlten – so langsam etwas unangenehm zu werden, denn sie stand von ihrem Küchenstuhl auf und fügte hinzu: »Ich werde dann mal gehen, Sie haben sicher noch viel zu tun bis zur Abreise.«

Kim verdrückte sich aus der Küche, bevor jemand sie zwingen konnte, sich »nett« von Mila zu verabschieden. Sie würde sie früh genug wiedersehen.

Oben in ihrem Zimmer ließ Kim sich rücklings auf ihr Bett fallen und starrte an die Decke. Gestern hatte sie Danny gesagt, ihre Eltern hätten ohne ihr Wissen einen anderen Nachhilfelehrer engagiert. Sie hätte sich gern eingeredet, dass sie sich täuschte, aber leider war es ziemlich offensichtlich, dass Danny bis zum Ende ihres halb gestotterten Monologs keine Ahnung hatte, wer sie eigentlich war, und noch weniger, was sie von ihm wollte. »Kim Conrads«, hatte sie nachgeholfen. »Aus dem Fußballteam. Ich hab dich neulich auf dem Sportplatz gefragt wegen Mathenachhilfe in den Ferien.«

»Oh.« Er runzelte die Stirn und fuhr sich mit der Hand durch die halblangen dunklen Haare, die ihm in einzelnen Strähnen über die grünen Augen fielen. »Ich weiß schon. Richtig. Du hast irgendwie anders ausgesehen.«

Du nicht, wollte Kim sagen. *Du siehst immer gleich toll aus. Ich würde dich überall wiedererkennen, in jedem Outfit.*

Stattdessen hatte sie etwas von Pferdeschwanz und Sportoutfit gemurmelt, doch da war seine Aufmerksamkeit ohnehin schon wieder

in Richtung seiner Freunde gewandert. Und als sie erneut damit begonnen hatte, ihm zu erklären, was das für ein schreckliches Missverständnis gewesen war, da hatte er sie unterbrochen und nur gemeint: »Alles gut, Cora, kein Ding.« Cora!

Wie demütigend! Das klang nicht mal so *ähnlich* wie Kim! Das hatte sein Gehirn aus »Kim« und »Conrads« zusammengebastelt. Aber noch bevor sie das mit ihrem Namen richtigstellen konnte, hatte Danny sich umgedreht und sie stehen gelassen.

»Kann ich dich anrufen, wenn sich was ändert?«, hatte sie ihm halbherzig nachgerufen und einen belustigten Blick von Vero eingefangen, Dannys *On-and-off*-Freundin. Bis vor drei Monaten waren sie fix miteinander gegangen. Dann hatten sie sich getrennt, waren wieder zusammengekommen und hatten sich erneut getrennt. Kim hatte den Schulratsch diesbezüglich auf das Genaueste verfolgt. Aktuell war sowohl auf Veros als auch auf Dannys Facebookseite der Beziehungsstatus »Es ist kompliziert« angeklickt.

»Warte nur«, hatte Kim gemurmelt, als sie aus Dannys Klassenraum trabte. »Dir gehört vielleicht die Vergangenheit. Aber ich hole mir die Zukunft.«

Gerade jetzt war Kim nicht so sicher, dass ihre Zukunftsvision sich erfüllen würde, aber sie war kreativ und entschlossen, und Katharina und Felix hatten ihr immer vermittelt, dass sie alles erreichen konnte, was sie wollte. Sie war ziemlich sicher, dass das auch für Ziele galt, die ihren Eltern nicht gefallen würden.

Es würde vielleicht ein bisschen Zeit brauchen, aber Kim konnte sehr hartnäckig sein, wenn es darauf ankam. Sie gab Mila eine Woche. Höchstens. Und inzwischen hatte sie ja das Fußballcamp zur Ablenkung und Aufheiterung.

3. Foul!

»Jetzt weiß ich endlich, was mein Bruder gemeint hat.«

Der dunkelblonde Junge mit den braunen Augen saß neben Kim auf der Bank und presste einen Eisbeutel gegen seine Stirn.

Kim hob die Augenbrauen, positionierte ihren eigenen Eisbeutel neu an ihrem Ellenbogen und wiederholte zerstreut, ohne den Blick von dem Platz zu nehmen, auf dem ihr Team, seit sie die Rote Karte kassiert hatte, eine eher klägliche Vorstellung lieferte: »Was dein Bruder womit gemeint hat?«

»Als er mich davor gewarnt hat, ein Mädchen zu nahe an mich ranzulassen.«

Kim lachte und wandte sich dem Jungen zu.

»Klingt, als wäre dein Bruder schon schwer vom Leben gezeichnet.«

»Es ist acht Jahre her, und Lukas ist inzwischen verlobt. Ich glaube also, er hat sich etwas gefangen.«

Der Junge grinste. Er war ziemlich entspannt dafür, dass sie ihn gefoult hatte. Wären die Rollen vertauscht, würde sie vermutlich nicht so fröhlich mit ihm kalauern. Obwohl das Foul natürlich nicht persönlich gemeint gewesen war, sie kannte den Jungen ja noch gar nicht. Aber irgendwie hatte sie den Frust über die vorangegangene Mathe-Nachhilfestunde loswerden müssen. Der erste Camptag war eigentlich nur ein Probenachmittag, nach dem man sich noch entscheiden konnte, stattdessen einen anderen Kurs zu wählen. Weil das Camp also erst um zwei begonnen hatte, war davor noch Zeit für die Mathenachhilfe gewesen – Kims Mutter hatte sich die Termine ihrer Tochter sehr genau angesehen und jede einzelne Stunde im Vorhinein ausgemacht und bezahlt. Sie hatte auch überprüft, ob Kim und Oma Bine sich alles in ihre Kalender eingetragen hatten.

»Von mir hat sie das nicht«, hatte Oma Bine gemurmelt. »Die einen gehen mit Kontrollzwang zum Therapeuten. Die anderen werden Therapeutin.«

Jedenfalls hatte die Trainerin an diesem ersten Nachmittag beschlossen, die Kids nach einem kurzen Aufwärmen einfach nur in zwei Mannschaften einzuteilen und spielen zu lassen – einen größeren Gefallen hätte sie Kim nicht tun können, denn was gab es Schöneres, um sich abzureagieren, als ein Fußballmatch? Wenigstens vom Fußballplatz wollte sie heute als Gewinnerin gehen. Aber jetzt sah es so aus, als würde auch das nicht klappen.

»Dein Bruder ist schon verlobt?«, fragte Kim den Jungen verblüfft, als bei ihr eingesickert war, was er eben gesagt hatte. »Wieviel Altersunterschied ist denn zwischen euch?«

»Mehr als genug für noch drei ältere Brüder.«

»Fünf Jungs?« Kim starrte ihn fassungslos an.

»Und eine kleine Schwester. Ihretwegen habe ich diesen Beschützerinstinkt und lasse mich von Mädchen foulern.«

Kim war zu perplex, um ihn darauf hinzuweisen, dass von »foulern lassen« keine Rede sein konnte.

»Sechs Kinder?«, sagte sie und starrte ihn an, als wäre er ein eben wieder auferstandenes prähistorisches Tier.

»In der Tat«, antwortete er. »Der Plan war eine Fußballmannschaft, aber das hätte wohl nur mit ein paar Zwillingen und Drillingen geklappt, also –«

»Du verarschst mich doch«, unterbrach Kim.

»Ich gebe zu, das mit der Fußballmannschaft ist nicht verbürgt. Aber die fünf Geschwister gibt es.« Er runzelte nachdenklich die Stirn. »Obwohl es schwierig ist, den Überblick zu behalten, weshalb wir regelmäßige Zählungen veranstalten, und –«

»Haben deine Eltern denn keine anderen Hobbys?«, unterbrach Kim erneut.

Die Ohren des Jungen liefen rot an. Erstmals schien er um eine Antwort verlegen zu sein. Kims Hand fuhr zu ihrem Mund. »Entschuldige. Meine Eltern sind Beziehungs- und Sexualtherapeuten, und wir sind eine ziemlich tabulose Familie.« *Das einzige Tabu ist offenbar ein gut aussehender Nachhilfelehrer*, fügte Kim insgeheim grimmig hinzu.

Der Junge schluckte. »Ich versuche, nicht daran zu denken, dass meine Eltern Sex haben«, sagte er. »Obwohl die Tatsachen natürlich für sich sprechen.«

Kim nickte. »Sechsfach«, sagte sie ernsthaft.

»Sechsfach«, wiederholte er und nickte ebenfalls mit großem Ernst.

Dann begann sich ein Grinsen auf seinem Gesicht auszubreiten, und sie grinste zurück.

»Ich bin Kim«, sagte sie und streckte ihm die Hand hin. »Und dass ich dich gefoult habe, ging nicht gegen dich.«

»Ich bin Lego«, antwortete er und schüttelte Kims Hand. »Und ich verlange, dass der, gegen den das Foul ging, auf der Stelle meine Beule übernimmt.«

Kim musste schon wieder lachen. Der Junge war witzig, und sie beschloss, künftig auf dem Spielfeld etwas vorsichtiger mit ihm umzugehen. Er war ihr technisch unterlegen *und* langsamer als sie, es war also völlig unnötig, ihn zu foulern. Weshalb Nana, die Trainerin, ihr auch zu Recht sofort die Rote Karte gezeigt hatte. *Wir spielen hier fair*, hatte sie zu Kim gesagt, als sie sie vom Feld schickte. *Lass deinen Frust nächstes Mal zu Hause, okay?* Kim war zu überrascht, um zu protestieren. War ihr »Frust« so offensichtlich gewesen? Nana hatte das so leise zu ihr gesagt, dass keines der anderen Kids es mithören

konnte, und das rechnete sie ihr hoch an. Sie war überhaupt ziemlich cool. Und hübsch. Und nach allem, was Kim bis jetzt gesehen hatte, war sie eine verdammt gute Fußballerin.

Was hatte der Junge eben gesagt, wie er hieß? »Lego?«, fragte sie ungläubig. »Doch nicht wie die Bausteine?«

Er grinste. »Eigentlich heiße ich Leo. Das ›g‹ habe ich mir dazu verdient, weil ich schon im zarten Kleinkindalter eine wahre Leidenschaft für ebendiese bunten Bausteine entwickelte.«

»Das klang eben, als hättest du es schon oft gesagt«, meinte Kim und grinste zurück.

»Habe ich«, bestätigte er und fügte gewichtig hinzu: »Aber wer einen großen Namen tragen will, muss dafür kleine Unbequemlichkeiten in Kauf nehmen.«

Der Schlusspfiff riss Kim aus der Unterhaltung. Sie hatte keine Ahnung, wie das Spiel ausgegangen war.

»Aber jetzt stehst du nicht mehr auf Lego-Bausteine, oder?«, fragte Kim und stand von der Bank auf.

Der Junge warf ihr einen strafenden Blick zu. »Ich sagte ›Leidenschaft‹«, erklärte er würdevoll, »nicht ›Hobby‹. Wer denkt, dass Lego nur für kleine Kinder ist, hat wirklich *nichts* verstanden!«

Kim kicherte in sich hinein, während sie neben dem Jungen in Richtung Umkleidekabinen ging. »Oh, entschuldige. Ich wollte deine Gefühle bestimmt nicht verletzen.«

»Das ist tröstlich«, antwortete Lego. »Wärst du an ein und demselben Tag auf meinen Kopf *und* meine Gefühle losgegangen, müsste ich nämlich denken, du hast was gegen mich.«

»Das darfst du keinesfalls denken«, erklärte Kim.

Lego nickte, blieb vor der Tür zur Jungengarderobe stehen und schob mit den Fingern die dunkelblonden Haarsträhnen, die ihm ins